zuvor Dampf auf die Pfeife, dann wollen wir weitersehen. Zwischenzeitlich scheint sich der Ast vom Ufer gelöst zu haben, denn er treibt jetzt langsam stromab. Somit ist mir wenigstens ein Bad erspart geblieben. Ich will den Ast leicht anziehen, um ihn an mein Ufer zu befördern, und diesen Zug quittiert der „Ast" mit einer rasenden Flucht gegen den Strom! Mein Gehirn muß wohl anschließend einige Sekunden ausgesetzt haben und mein Aussehen nicht ganz geistreich gewesen sein, als dies geschah. Die Pfeife lag irgendwo im Gras, und meine Hände zitterten noch, als ich endlich Fühlung mit dem tückischen Fisch aufnehme. Oh Wunder, aus dem Fischkraut, in das er, meine Schrecksekunden ausnutzend, geschwommen war, bekomme ich ihn heil heraus und ziehe ihn glücklich ins einigermaßen freie Wasser des Tümpels. So, mein Lieber, jetzt hast du es noch schwerer! Hier sind wir gleichwertige Gegner mit gleichen Chancen!

Auf erneuten Anhieb, der Sicherheit wegen, kommt der Kümpel bald ins Kochen, dunkle Moorwolken kommen vom Grunde hoch und zeigen mir, wie erbittert der Hecht seinen Kampf um die Freiheit führt. Meine ganze Konzentration muß ich aufbieten, um den starken Fisch in diesem engen, verwachsenen Bachteil zu drillen. Vor den Wurzeln am anderen Ufer biete ich ihm Halt, und in das Schilf zu meiner Linken darf ich ihn auch nicht lassen. Nach oben und unten muß ich mir auch Begrenzungen setzen, da das Wasser hier sehr unübersichtlich wird. Das Ganze ist ein Duell auf engstem Raum, den mir die Natur setzt, und den der Fisch für sich auszunutzen sucht. Gelingt es ihm, so ist er für mich verloren, halten meine Rute und meine Schnur und meine Nerven, bleibe ich Sieger.

So eingeengt kämpfen wir beide, der Fisch um sein Leben, ich um den Erfolg. Meiner gewaltsamen Führung sucht der Fisch mit gewaltsamen Anstrengungen zu begegnen, und diesen Gewaltausbrüchen des Fisches setze ich meine Anglererfahrung entgegen. Sollte ich dem Fisch eine Chance geben zu gewinnen, sollte ich die Schnur einige Sekunden ohne Führung lassen? Welcher Angler würde das tun? Ich bringe es jedenfalls nicht fertig. Bis zum bitteren Ende für den Fisch geht das Gefecht, bis er vor mir im Gras liegt. Mitleid und zugleich Stolz ringen in meinem Herzen um die Oberhand, der Stolz siegt, ich bin auch nur ein Mensch.

Kleiner Unterwasser-Film

Von Helmuth Hendel

„Wißt ihr, wo das Paradies des Anglers liegt?" Auf diese Frage möchte man wohl die verschiedensten Antworten bekommen. Für den einen liegt das in Thüringen oder im Schwarzwald, wo die Forellenbäche plätschern, für den anderen an der Donau, und manch einer wird gar nichts sagen: Ein Paradies behält man lieber und besser für sich.

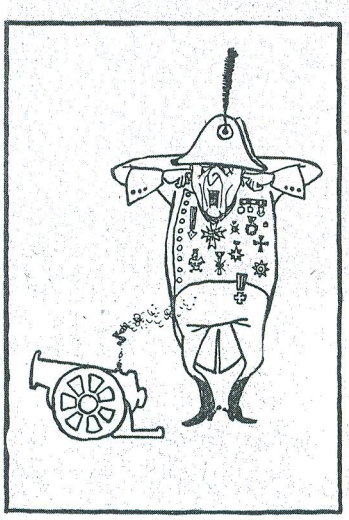
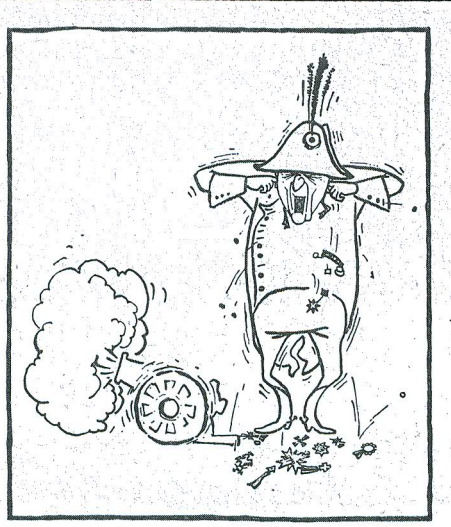
Ich will mein Paradies aber doch verraten, zumal es uns heute verschlossen ist. Aber das soll bei Paradiesen manchmal der Fall sein. Das Meine liegt auf dem Hinterpommerschen Höhenrücken. Dort, wo so viele kleine Flüsse in genau der gleichen Richtung wie die beiden großen, die Oder und die Weichsel, durch weites, hügeliges Land bis hin in die Ostsee fließen: die Wipper und die Persante, die Stolpe, die Lupow und die Leba. Sie münden durch weißen Strand als ein breiter Priel in die Ostsee, oder sie fließen vorher in einen großen Bodden. So machen es die Lupow und die Leba. Sie bilden den großen, fischreichen Lebasee. In den Unterlauf dieser Flüsse steigen die Ostseelachse auf, und von tüchtigen Sportanglern sind dort schon mancher Lachs und manche Lachsforelle erbeutet worden. In ihrem Oberlauf aber sind diese Flüsse klare, muntere, kalte Forellenbäche. Das heißt, sie sind es nur dort, wo es auch Fischereischutz gibt, denn ein Forellenbach kann nun einmal nicht Allgemeingut sein. Dies gilt für diese Bäche heute vielleicht noch mehr als früher in Vorkriegszeiten. Heute, wo wir dieses herrlich schöne, ostdeutsche Land nur noch in der Erinnerung oder an Hand der Landkarte betrachten können.

Und wenn wir jetzt diese zur Hand nehmen, so sehen wir, daß zwischen den Flüssen und Bächen auch noch viele Seen eingezeichnet sind, so namentlich in den südlichen Kreisen Neustettin, Rummelsburg, Bütow und Lauenburg. Die größten dieser Seen sind wohl der Vilm-See bei Neustettin, der Papenzin-See bei Rummelsburg und der Jassener See im Kreise Bütow. Die großen Seen waren stets verpachtet und in festen Händen. Die kleineren, so von 30 bis 40 Morgen an aufwärts, wurden gelegentlich einmal im Jahre mit dem großen Schleppnetz abgefischt, und wer sich mit dem Pächter oder Besitzer gut stand, der konnte dort überall Angelsport treiben, auch ohne abgestempelten Angelschein.

Der „Schlangensee", das war einer von den tausend kleinen Seen in diesem Lande, ganz hinten im Kreise Lauenburg und ganz in Wald und Wiesen eingebettet, ganze 52 Morgen groß. Der Schlangensee hatte zwar die Form einer großen Niere, aber in den Uferwiesen kamen Kreuzottern gelegentlich vor, und darum eben „Schlangensee". Ringelnattern gab es dort nicht, obwohl im seichten Wasser manchmal dicht an dicht die Frösche quakten.

An einem ganz frühen Julimorgen fuhr ich auf den See hinaus, um mit dem Blinker ein paar Hechte zu erbeuten. Leise, ganz leise, gleitet der alte Fischerkahn durch den dichten Nebel. Nur am allerfrühesten Morgen kann man in dieser Jahreszeit noch einen Hecht „erblinkern", sagte ich mir. Aber es sollte unbedingt eine kleine Mahlzeit sein. Bald bin ich an Ort und Stelle, dort wo das flache Ufer noch ganz bewachsen ist, wo es aber schon etwas tiefer wird, um dann ganz in die Tiefe abzufallen. Ganz leise lege ich das Ruder in den Kahn, und dann gibt's den ersten Wurf mit der Sechs-Meter-Rute und mit acht Meter Schnur, ganz einfach ohne Rolle. Einmal, zweimal, aber schon hakt der Drillingshaken fest im Kraut. Aber nachdem ich zum drittenmal ein ganzes Bündel Wasserpest im Kahn gelandet habe, schaue ich doch etwas trübsinnig auf die Wasserfläche, die sich im allerersten Morgenlüftchen leise kräuselt. Auch mit kurzen Würfen ist hier nichts mehr zu machen, wenn das Kraut erst zu hoch gewachsen ist. Und im tiefen Wasser? Nein, dazu habe ich nicht genug Schnur mitgenommen. Ich setze mich auf die Bank. Ob es wohl lohnt, noch nach Hause zu gehen und das Versäumte nachzuholen? Der stille Morgen mag zum Nachdenken anregen, aber es kommt nichts dabei heraus. Und dann merke ich, wie der ganz leichte Wind den Kahn ans Schilf herangetrieben hat — und wache auf.

Der Kahn sitzt fest. Es mag hier 1½ m tief sein. Der ganze Grund ist dicht bewachsen. Wie eine Wand steht die Wasserpest. Nur gerade vor mir ist eine Lücke in diesem

dichten Unterwasser-Wald, kaum zwei Quadratmeter groß. Hell leuchtet der Grund, nur manchmal etwas grünlich bewachsen, und von beiden Seiten führen einige „Schneisen" durch die Wasserpest an diese Lücke heran. Wie eine Wald-Wiese könnte man denken, und in der linken Ecke, die sich so vergabelt, könnte ein guter Bock austreten. Aber nein, da kommen drei Plötzen angeschwommen und gründeln nach irgend etwas. Bei der einen sieht man deutlich die roten Flossen, also ist es eine Rotfeder. Daneben steht, etwas zwischen den Wasserpflanzen, noch ein vierter Fisch. Deutlich sieht man die schwarzen Tigerstreifen, aber Friedfische und Raubfische leben hier einträchtig nebeneinander.

Mittlerweile ist die Sonne über die Uferberge gekommen, und im Schilf hinter mir wird es sehr lebendig. Das schnarrt und schnattert und planscht da manchmal. Auch einen wunderbaren Duft hat der Wind inzwischen mitgebracht, so gar nicht nach Schilf und Moder. Von dem Lupinenacker kommt dieser Duft. Dort hinter den letzten Kiefern schimmert er gelb hindurch. Schöner als Rosen duftet die Lupine, dieses bescheidenste Gewächs unserer Sandäcker.

Meine „gute Stube" vor mir will sich nicht weiter bevölkern, aber etwas dahinter steigen aus der Wasserpest an einer Stelle viele Blasen auf. Das könnten wohl Schleien sein, die gibt es hier noch mehr als Hechte. Man könnte doch einmal versuchen . . Ganz vorsichtig nehme ich den Blinker ab. Ein einfaches Vorfach mit Haken habe ich wenigstens nicht vergessen. Das kommt an die dicke Hechtschnur, und da steht auch die alte Konservenbüchse mit den Würmern. Aber die Büchse hat in der Sonne gestanden, und die Würmer sind tot, oder sie tun nur so. Also kommt ein toter Wurm auf den Haken, und dort, wo wieder eine Blase aufsteigt, da sinkt jetzt der Wurm langsam in die Tiefe, verschwindet in der Wasserpest. Meine drei Plötze sind immer noch da. Aber jetzt, auf der rechten Seite der guten Stube, da ist auf einmal ein langer dunkelgrüner Strich auf hellem Grunde, der vorher nicht da war. Und jetzt gleitet er nach links herüber, gut halbmeterlang ist dieser Hecht, er, der Herr dieses Gewässers. Wie die Blitze sind die Rotfedern verschwunden. Ja, denke ich, diesen Hecht habe ich eigentlich haben wollen.

Dort, wo der Hecht herkam, stehen noch zwei dunkle, größere Fische. Manchmal leuchten sie etwas gelb. Also Karauschen! Das sind wohl die friedlichsten Friedfische, die der Herrgott erschaffen hat. Sie können wohl ganz vegetarisch leben, tun niemandem etwas zu Leide, und keiner will sie haben. Auch der Hecht vorhin hat sich nicht um sie gekümmert. Sie sind ihm wohl zu hochrückig, nicht einmal ein Hechtmaul kann da überbeißen. Vielleicht auch ist ihm ihr Schuppenpanzer zu hart. Und für uns Menschen brauchte es auch keine Karauschen zu geben. Ihr etwas süßliches, fades Fleisch ist mit nadelspitzen Gräten über und über durchsetzt. Vielleicht kennen diese Fische ihren geringen Nutzwert. Wenn man sie fängt, tun sie kaum einen Schwanzschlag, liegen ruhig im Kahn und warten darauf, daß sie wieder ins Wasser geworfen werden. Jetzt steigen meine beiden Karauschen nach oben, fast bis zur Oberfläche, schmatzen ein wenig herum und schwimmen langsam weiter, dahin, wo die breiten Mummelblätter sind. Dort wollen sie den Julitag im kühlen Schatten verbringen.

Wieder kommt ein dunkler Strich, diesmal quer über den hellen Grund, ein kleinerer Hecht, höchstens drei Pfund. Aber er hat ein fast handlanges Fischchen im Maul, quergepackt. Das wird er schon noch hinunterwürgen, in seinem Magen ist viel Platz. Die Plötze müssen sich wohl viel zahlreicher vermehren als die Karauschen, denke ich mir, wie sollten sonst die Hechte leben können. Und auch die ganz jungen Karauschen werden wohl von den Hechten gezehntet, ansonsten müßten sie sich ja ins Ungemessene vermehren. Und die Hechte? Nun, die fressen sich gegenseitig auf. Immer gibt es einen Ausgleich in der Natur, auch ohne den Menschen . . .

Wer klopft denn da? Ich schaue mich um. Die Angelrute klopft im Rhythmus der kleinen Wellen auf den Kahnbord. Nanu! Die Schnur zeigt straff hinaus auf den See. Ich haue an und ziehe. Es gibt einen kräftigen Widerstand, und dann klatscht er in den Kahn — ein dicker dreipfündiger Schlei.

So komme ich doch nicht ganz ohne Beute nach Hause. Wie sollte es auch anders sein an solch' einem schönen Morgen!

Schon über 30 Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Aber es sind nicht immer nur die Anglertage mit der großen Beute, die man nicht vergißt.

Neue Schallplatten für den Jäger

Singvögel unserer Heimat:*)

1. Teil: Amsel, Singdrossel, Rotkehlchen, Kohlmeise, Blaumeise, Fink, Grünling, Zilpzalp, Fitislaubsänger, Grünspecht, Mönchsgrasmücke, Gartengrasmücke, Buntspecht.

2. Teil: Feldlerche, Wiesenpieper, Stieglitz, Domgrasmükke, Heidelerche, Heckenbraunelle, Grauammer, Teichrohrsänger, Schilfrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Feldschwirl, Rohrammer, Grünfüßiges Teichhuhn, Bläßhuhn.

* *Demnächst lieferbar.* (45 U/min) Jeder Teil 7,50 DM

Die deutschen Jagdsignale *Große Ausgabe*

Das hohe Wecken (mehrstimmig) — Begrüßung (mehrst.) Aufbruch zur Jagd (mehrst.) — Sammeln der Jäger (mehrstimmig) — Sammeln der Schützen (mehrst.) — Sammeln der Treiber (mehrst.) — Aufmunterung zum Treiben (Solo) Aufmunterung zum Treiben (mehrst.) — Laut treiben! (mehrst.) — Leise treiben! (mehrst.) — Das Ganze langsam treiben! (mehrst.) — Treiber in den Kessel! (Solo) — Treiber in den Kessel! (mehrst.) — Richtung! (mehrst.) — Halt! (mehrst.) — Ecke vor! (mehrst.) — Rechter Flügel! (mehrst.) — Linker Flügel! (mehrst.) — Zusammenziehen der Flügel! (mehrst.) — Mitte! (mehrst.) — 1. Treiberwehr (mehrst.) — 2. Treiberwehr (mehrst.) — 3. Treiberwehr (mehrst.) — 4. Treiberwehr (mehrst.) — Notruf (Solo) — Heger- und Hilferuf mit Antwort (Solo) — Hirsch tot! (Solo) — Hirsch tot! (mehrst.) — Damhirsch tot! (mehrst.) — Reh tot! (Solo) — Reh tot! (mehrst.) — Hasen tot (Solo) — Hasen tot! (mehrst.) — Fuchs tot! (Solo) Fuchs tot! (mehrst.) — Sau tot (Solo) — Sau tot! (mehrst.) Geflügel tot! (Solo) — Geflügel tot! (mehrst.) — Kaninchen tot (Solo) — Kaninchen tot! (mehrst.) — Historische Signale: Bär tot! (mehrst.) — Raubwild tot! (mehrst.) — Elch tot! (mehrst.) — Gams tot! (mehrst.) — Wolf und Dachs tot (mehrst.) — Büffel tot! (mehrst.) — Wisent oder Auerochs tot! (mehrst.) — Hilferuf gegen Wilddiebe (mehrst.) — Aufhören zu schießen! (Solo) — Aufhören zu schießen! (mehrst.) — Treiben vorbei! (Solo) — Treiben vorbei! (mehrst.) — Treiben zurück! (mehrst.) — Hunde herbei (mehrst.) — Wild ablegen! (mehrst.) — Wagenruf (mehrst.) — Jagd vorbei! Halali! (Solo) — Jagd vorbei! Halali! (mehrst.) — Zum Essen! (mehrst.) Das große Halali (mehrst.) (33 U/min) 12,— DM

Des Waidmanns hohe Kunst. Anleitungen zum Jagderfolg durch Tierstimmen-Nachahmung v. FM. a. D. A. Schmook Tierstimmen im Walde — Die vier Wildtauben der deutschen Landschaft — Das Fuchsreizen — Anschreien des alten Rehbocks — 2 Jagdsignale („Fuchs tot" und „Reh tot") (33 U/min) 12,— DM

Waidmannsheil und Halali. Streifzug durch das Jagdrevier mit Hörnerklang, einem Bläserkorps und Jagdgesang

Das hohe Wecken — Die Sonne erwacht — Begrüßung der Jäger — Ein Jäger aus Kurpfalz — Aufbruch zur Jagd — Es lebe, was auf Erden — Wie lieblich schallt — Im Wald und auf der Heide — Hunderuf — Lützows wilde, verwegene Jagd — Ruf zum Essen — Alter Jägermarsch — Langsam treiben — Zusammenziehen der Flügel — Sammeln der Jäger — O Täler weit, o Höhen Tanz der Jungjäger — Hirsch tot! Sau tot! Reh tot! — Wer hat dich, du schöner Wald — Jagd vorbei und Halali (45 U/min) 7,50 DM

Bitte verlangen Sie unseren neuen Schallplattenprospekt!

Den Bezug dieser Schallplatten vermittelt Ihnen

PAUL PAREY · VERLAGSBUCHHANDLUNG

Hamburg 1, Spitalerstraße 12/III